



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Zusammenfassung und Ausblick**

Riedweg, Christoph

**Abstract:** Die Pluralisierung des Philosophiebegriffs gehört zu den Charakteristika der ersten Jahrhunderte nach Christus - einer mit tiefgreifenden Veränderungen verbundenen Epoche, die sich allgemein in faszinierender Weise mit unserer Gegenwart berührt. Zu nennen ist insbesondere eine (angesichts der genannten Pluralisierung zunächst überraschende) Tendenz zur Vereinheitlichung nicht nur der materiellen Kultur innerhalb des globalisierten Imperium Romanum, sondern auch des intellektuellen Diskurses. Diese geht in paradoxer, mit modernen Erfahrungen jedoch durchaus übereinstimmender Weise Hand in Hand mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung und Vervielfachung der philosophisch-religiösen Lebensformen und Heilslehren, zu denen das an die hellenistisch-jüdische Tradition anschließende Christentum neu hinzukommt. Die in diesem Band vereinigten Beiträge renommierter Spezialisten aus aller Welt untersuchen die verschiedenen Facetten dieser Entwicklung. - Angesichts der Bedeutung der Epoche für die Ausbildung der abendländischen Identität dürfte der Band über den engeren Bereich der Altertumswissenschaften hinaus für ein weiteres Publikum von Interesse sein.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9781501505249-020>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-146556>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Riedweg, Christoph (2017). Zusammenfassung und Ausblick. In: Riedweg, Christoph. PHILOSOPHIA in der Konkurrenz von Schulen, Wissenschaften und Religionen : zur Pluralisierung des Philosophiebegriffs in Kaiserzeit und Spätantike : Akten der 17. Tagung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung vom 16.-17. Oktober 2014 in Zürich. Berlin: De Gruyter, 355-360.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9781501505249-020>

# Zusammenfassung und Ausblick

CHRISTOPH RIEDWEG

Es wäre verlockend, aus den vorliegenden Beiträgen eine Schlagwortwolke zu erzeugen, in der die Begriffe nach der Häufigkeit ihrer Verwendung unterschiedlich groß dargestellt und zu einem optisch ansprechenden Gesamtbild zusammengefügt werden. Keine Frage: Philosophie in all ihren Spielarten – φιλοσοφία, *filosofia*, *filosofūtā*, *falsafa*, aber auch ‚Lady Philosophy‘ – würde am prominentesten erscheinen, dicht gefolgt von Platon/Platonismus, Kaiserzeit, Spätantike, Pythagoras/Neupythagoreismus, Porphyrios, Plotin, Jamblich, Christentum, Judentum, Logik, arabische Welt, Instrumentalisierung, Religion, Kosmos, Seele. Gewiss nicht fehlen würden außerdem, wenn auch in deutlich kleineren Lettern, Begriffe wie Staat/Politik, Chaldäische Orakel, Alexandrien, Lebensform, Exegese, Mittelplatonismus, Ethik, Stoa, Theurgie, Skepsis, Epikureismus und noch manches mehr.

Zwar lässt die evidente Pluralisierung des Philosophiebegriffs in Kaiserzeit und Spätantike jeden Versuch, die Vielfalt zu bändigen und ‚Philosophie‘ als Phänomen an sich zu systematisieren, von vornherein als vergeblich erscheinen. Gleichwohl sind durch die Jahrhunderte hindurch einige unverkennbare Rekurrenzen festzustellen.

Eines zumindest scheint klar: Man kommt in Kaiserzeit und Spätantike schlicht nicht um die Philosophie herum. Philosophie ist omnipräsent im intellektuellen Diskurs des *Imperium Romanum*, sie ist eine zentrale, überaus einflussreiche Idee und Bezugsgröße, für die ein totalisierender, die ganze Welt erklären wollender Anspruch kennzeichnend ist. Schon Paulus ist nicht an ihr vorbeigekommen – in Athen ebenso wenig wie in Korinth und Kolossai. Noch weiter zurück lässt sich das Phänomen in der jüdischen Tradition verfolgen, die das Modell einer Philosophenschule bewusst aufgegriffen und auf die eigene – auch kultische – Wirklichkeit übertragen hat, zweifellos in der Annahme, dass dies für das eigene Image förderlich ist.

Als Gebildeter musste man sich einfach in der einen oder anderen Form zur Philosophie verhalten. Die Skala reichte dabei von Integration bis zu völliger Exklusion. Letztere muss nicht bei Negation und mehr oder weniger kompromissloser Distanzierung stehen bleiben (Tatian, Tertullian, Gnosis), sondern kann mit einem Gegenentwurf bzw. – in einem Gestus der „Überbietung“<sup>1</sup> – mit dem Aufzeigen des eigentlichen, wahren Ursprungs der ‚Weis-

1 Vgl. Vollenweider in diesem Band S. 148 f.

heitsliebe‘ im eigenen Kulturbereich Hand in Hand gehen (βάρβαρος vs. griechisch-römische φιλοσοφία).<sup>2</sup>

In diesem Zusammenhang und generell in der Auseinandersetzung um die Deutungshoheit spielen neben dem Gegensatz barbarische vs. hellenische Philosophie viele weitere binäre Oppositionen eine wichtige Rolle, darunter: uralt vs. neu,<sup>3</sup> συμφωνία vs. διαφωνία,<sup>4</sup> wahre vs. falsche Philosophie, usw.

Aus hermeneutischer Perspektive stellt sich die grundsätzliche Frage, mit welcher Art von Philosophie wir es in Kaiserzeit und Spätantike überhaupt zu tun haben. Denn die Gefahr einer Äquivokation ist angesichts des sich in wichtigen Punkten vom modernen Verständnis entfernenden Gepräges und Verständnisses von Philosophie in den ersten Jahrhunderten nach Christus nicht von der Hand zu weisen.

Zu den Charakteristika dieser PHILOSOPHIA, die im vorliegenden Band nicht selten im Anschluss an Pierre Hadot zur Sprache gekommen sind,<sup>5</sup> gehören:

1. Philosophie ist keine rein theoretische Angelegenheit, sondern besteht wesentlich in einem spezifischen βίος, einer Lebensform bzw., angesichts der Pluralisierung von φιλοσοφία, in einer Vielzahl von Lebensvollzügen. Die so verstandene Philosophie kann zwar von den Zeitgenossen kritisch hinterfragt, ja sogar explizit abgelehnt werden, doch bleibt im Grunde auch rituelles Handeln, wie es z. B. die Gnosis kennzeichnet,<sup>6</sup> letztlich eine auf die abgelehnte Philosophie hin durchsichtige alternative Lebensform, und das gilt nicht anders für das von den Psalmen inspirierte Beten und Meditieren über die menschliche *miseria* bei Augustin – vom jüdisch-christlichen, pythagoreischen und wohl auch kynischen βίος, in je eigener Vielgestaltigkeit, ganz abgesehen.
  2. Die Ethik wird entsprechend lehrsysteme-übergreifend als Probe aufs Exempel für die Richtigkeit der eigenen philosophischen Lehre und Haltung gesehen.<sup>7</sup>
- 2 Der Gedanke geht an sich ‚auf Aristoteles und seine Schüler zurück‘, vgl. W. Burkert, Frühgriechische Philosophie und Orient, in: H. Flashar, D. Bremer, G. Rechenauer (Hrsg.), Die Philosophie der Antike. Band 1. Frühgriechische Philosophie, Basel 2013, 102.
- 3 Vgl. dazu auch Ch. Riedweg, Ps.-Justin (Markell von Ankyra?), Ad Graecos de vera religione (bisher „Cohortatio ad Graecos“). Einleitung und Kommentar (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 25/1 und 25/2), Basel 1994, 119–123.
- 4 Ibid. 109–115 und unten S. 358; in diesem Band Ferrari S. 34–35, 46, 49–51; Thomassen S. 62, 63–64; Boulnois S. 235.
- 5 Vgl. oben Perkams S. 11 Anm. 26 sowie S. 30; Thomassen S. 72; Boulnois S. 247; Fuhrer S. 303–304.
- 6 Vgl. in diesem Band Thomassen S. 66–67, 72.
- 7 Vgl. in diesem Band u. a. Leonhardt-Balzer S. 141, 143, 144; Reydam-Schils S. 187–188; Wyrwa S. 202–203; in der Gnosis scheint dieser Aspekt weniger betont worden zu sein, vgl. Thomassen oben S. 72.

3. Der Philosophie dieser Zeit eignet fast durchweg eine stark religiöse Komponente.<sup>8</sup> Dies zeigt sich nicht nur daran, dass der *θεολογία*, dem Reden über das an der Spitze der Seins-Pyramide stehende bzw., in stärker pantheistischen Entwürfen, alles durchdringende Göttliche in der Regel besondere Beachtung geschenkt wird (in der platonischen Tradition werden auch der Kosmos und die Gestirne als göttlich betrachtet). Im Rahmen einer immer stärker ausdifferenzierten Dämonologie wird überdies das menschliche Leben allgemein als in mannigfacher Art mit übermenschlichen Wirklichkeiten verstrickt gesehen, was zu einer zunehmenden Sensibilität für rituelle Praktiken und deren Bedeutung für das „Seelenheil“ führt.
4. Philosophieren besteht in Kaiserzeit und Spätantike zu einem nicht geringen Teil in der Auslegung von als kanonisch anerkannten Texten.<sup>9</sup> Dies gilt in besonderem Maße, aber doch kaum exklusiv, für den Platonismus<sup>10</sup> – und spiegelbildlich für die jüdisch-christliche Tradition.<sup>11</sup> Nicht nur die weit verbreitete, philologische oft ebenso wie religionsphilosophische Aspekte behandelnde Gattung der fortlaufenden Kommentare (*ὑπομνήματα*) bezeugt dies.<sup>12</sup> Auch die philosophisch-theologischen „Einzeluntersuchungen“ (*ζητήματα* bzw. *προβλήματα*) bzw. „Schwierigkeiten und Lösungen“ (*ἀπορίαι καὶ λύσεις*) knüpfen in der Regel an eine bestimmte, kanonisch gewordene Formulierung in einem der Referenztexte an.<sup>13</sup>

8 Vgl. in diesem Band Perkams S. 14; Ferrari S. 55–58. Allgemein auch H. Görgemanns, Religiöse Philosophie und philosophische Religion in der griechischen Literatur der Kaiserzeit, in: R. Hirsch Luitpold, H. Görgemanns, M. Albrecht (Hrsg.), Religiöse Philosophie und philosophische Religion der frühen Kaiserzeit. Literaturgeschichtliche Perspektive (Ratio Religionis Studien I. / Studien und Texte zu Antike und Christentum 51), Tübingen 2009, 47–66.

9 Vgl. in diesem Band Perkams S. 29: „...ist die Spätantike insgesamt, im Gegensatz zu allen vor ihr liegenden Epochen, dadurch gekennzeichnet, dass Philosophie stets in einer bestimmten, schon bestehenden Tradition betrieben wird“ (allgemein zum Traditionsbezug der spätantiken Philosophie); Ferrari S. 39; Boulnois S. 235; Ierodiakonou S. 321.

10 In geringerem Maße wohl selbst für die Stoa; vgl. u. a. Epict. *Diss.* 1,17,13 ff.; 3,21,7; P. Donini, Testi e commenti, manuali e insegnamento: la forma sistematica e i metodi della filosofia in età postellenistica, ANRW II 36.7, 1994, 5027–5100, hier 5040 und 5089 f.; A. Dihle, Die griechische Philosophie zur Zeit ihrer Rezeption durch Juden und Christen, in: R. Hirsch Luitpold, H. Görgemanns, M. Albrecht (Hrsg.), Religiöse Philosophie und philosophische Religion der frühen Kaiserzeit. Literaturgeschichtliche Perspektive (Ratio Religionis Studien I. / Studien und Texte zu Antike und Christentum 51), Tübingen 2009, 3–19, hier 8 f.; G. Betegh, The transmission of ancient wisdom: texts, doxographies, libraries, in: The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity I, edited by L. P. Gerson, Cambridge etc. 2010, 25–38, hier 32.

11 Vgl. in diesem Band u. a. Leonhardt-Balzer S. 142.

12 Vgl. dazu Donini (wie Anm. 10) 5037 f.

13 Vgl. in diesem Band Männlein-Robert S. 170–173.

In der Auslegung gelangen dabei die hochspezialisierten Methoden philologischer Analyse und Exegese zum Einsatz. Diese wurden im ‚Musengefängnis‘<sup>14</sup> des hellenistischen Alexandrien entwickelt und seither laufend perfektioniert. Unter Berücksichtigung des σκοπός eines Textes, aber auch der sprachlich-historischen Besonderheiten wird eine möglichst weitgehende textimmanente Stimmigkeit<sup>15</sup> sowie der „Einklang“ mit den Grundannahmen des eigenen philosophischen Standpunktes angestrebt (συμφωνία). Der Gegenbegriff dazu, die „Dissonanz“ (διαφωνία), die im Skeptizismus als philosophisches Analyseinstrument diente, wird dabei zunehmend zu einem Kampfbegriff, mit dem die – oft nur noch aus doxographischen Handbüchern bekannte – Position des Gegners diskreditiert werden soll. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für die allegorische Auslegung: Für die eigene Tradition nahm man sie mit größter Selbstverständlichkeit und Virtuosität in Anspruch – und sprach zugleich dem Gegner jede Berechtigung ab, diese auf seine eigenen Texte anzuwenden.<sup>16</sup>

5. Bei aller Pluralisierung des Philosophiebegriffs ist dieser doch fast immer und überall – wenn auch mitunter nur noch unbewusst – im Wesentlichen platonisch grundiert.<sup>17</sup> Referenzpunkt bildet dabei weniger der originäre Platonismus als eine eklektische Spielart desselben, in der der ursprüngliche Nukleus im Laufe der Jahrhunderte durch mannigfache Begegnungen, Re-lectüren und polemische Auseinandersetzungen transformiert und mit Elementen unterschiedlicher Provenienz angereichert wurde.<sup>18</sup> Man spricht auf diesem Hintergrund zu Recht von einer geistigen κοινή, die wohl ebenfalls durch den gesellschaftlichen Kontext – das durch und durch globalisierte Römische Weltreich – mitbedingt war oder zumindest von diesem nicht behindert wurde.

Parallelen mit unserer eigenen globalisierten Wirklichkeit, mag diese auch in jüngster Zeit zunehmend von Renationalisierungsschüben erschüttert werden, fallen ins Auge.<sup>19</sup> Während vor 40–50 Jahren neben Marx, Sartre, Camus, Heidegger und Adorno v. a. Sigmund Freud bzw. aus seinem Denken

14 Vgl. Timon fr. 786,3 SH Μουσέων ἐν τάλάρῳ.

15 Vgl. zum Prinzip Ὅμηρον ἐξ Ὀμήρου σαφηνίζειν oben Ferrari S. 49 und Männlein-Robert S. 170.

16 Vgl. Ch. Riedweg, Exegese als Kampfmittel in der Auseinandersetzung zwischen Heiden und Christen: Zum „Sündenbock“ von Lev 16 bei Julian und Kyrill von Alexandrien, Zeitschrift für antikes Christentum/Journal of Ancient Christianity (ZAC) 16, 2012 (erschienen 2013), 439–476.

17 Vgl. in diesem Band auch Perkams S. 29; Ferrari S. 33.

18 S. auch Einleitung S. 1; in diesem Band Perkams S. 12.

19 S. dazu ebenfalls bereits Einleitung S. 1.

entnommene Versatzstücke die öffentliche Diskussion zumindest in Europa weit über den Raum der Universitäten hinaus geprägt hatten,<sup>20</sup> war in den letzten 20–30 Jahren die Ausbildung und zunehmende Dominanz einer postmodernen κοινή zu beobachten, die den abendländischen Logozentrismus ablösen wollte und zumindest in den Geisteswissenschaften den Jargon bis in die wissenschaftliche Antragslyrik und die daraus hervorgegangenen Forschungsprogramme lange Zeit maßgeblich geprägt hat. Wenn diese Epoche der Postmoderne heute am Abklingen ist,<sup>21</sup> so lässt sich daran erkennen, um wie viel kurzlebiger moderne Trends und die verschiedenen ‚turns‘ im Vergleich zur damaligen philosophischen κοινή sind. Letztere beherrschte das Feld für Jahrhunderte und beeinflusste selbst jene Denker tiefgreifend, die sich deklamatorisch von der Philosophie absetzten.

Tatsächlich gibt es kaum einen Autor der Kaiserzeit und Spätantike, bei dem sich nicht zumindest Spuren von platonisch-philosophischem Gedanken gut finden lassen. Selbst in Fällen radikaler Exklusion ist stets eine mehr oder weniger starke Partizipation an griechisch-römischen *philosophoumena* bzw. am philosophischen „structural skeleton“<sup>22</sup> zu erkennen.

Damals wie heute gilt dabei für den intellektuellen ‚Zeitgeist‘, dass sein Zugang zum Theoriegebäude zumeist instrumenteller Art ist: Man wählte und wählte sich aus dem Angebot von Theorien jene Elemente unterschiedlichster Herkunft aus, die sich für den eigenen Deutungs- und Denkansatz als besonders brauchbar erweisen – übrigens mit längerfristig durchaus positiven Folgen für die Überlieferung: Denn ohne eine solche ‚jouissance‘ und Instrumentalisierung der Philosophie nicht nur innerhalb,<sup>23</sup> sondern auch außerhalb des zunehmend schrumpfenden *Imperium Romanum* – insbesondere im syrischen und arabischen Raum<sup>24</sup> – würden sich heute bedeutende Teile der philosophischen Literatur der Kaiserzeit und Spätantike unserer Kenntnis gänzlich entziehen.

Bleibt abschließend zu fragen, welche thematischen Aspekte und Bereiche an der diesem Band zugrundeliegenden Tagung nicht bzw. nur am Rande behandelt worden sind. Löhnen würde sich aus Sicht des Schreibenden eine vertiefte Auseinandersetzung u. a. mit der soziologischen Dimension der Philosophie (Bedeutung für das Anhäufen von ‚kulturellem Kapital‘ und den

20 Begriffe wie ‚Freud’scher Versprecher‘ oder das ‚Un(ter)bewusste‘, das ‚Über-Ich‘ und viele andere mehr waren omnipräsent, ganz unabhängig davon, ob jemand schon einmal eine Zeile Freud gelesen hatte oder nicht.

21 Vgl. auch Ch. Riedweg, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), *Nach der Postmoderne. Aktuelle Debatten zu Kunst, Philosophie und Gesellschaft* (Schwabe reflexe 34), Basel 2014, 7–21.

22 Vgl. Thomassen oben S. 71.

23 Vgl. zur Bedeutung der christlichen Instrumentalisierung Boulnois oben S. 240, 253.

24 Vgl. zu dieser ‚Internationalisierung‘ der Philosophie Perkams in diesem Band S. 28.

sozialen Aufstieg<sup>25</sup>), mit den institutionellen Rahmenbedingungen (Philosophie als Krönung der allgemeinen Schulbildung, außerdem philosophische und theologische Schulen<sup>26</sup> und ‚Lehrstühle‘) sowie mit der Bedeutung der Philosophie für Galen und die Fachwissenschaften auf der einen und für die in diesem Band kaum berücksichtigten Kappadokier<sup>27</sup> auf der anderen Seite. Ein stärkeres Augenmerk könnte schließlich auch auf die zentrale Rolle gerichtet werden, welche das philosophische Denken für die Ausbildung und Verfeinerung der christlichen Dogmatik, speziell der Trinitätskonzeption und der Christologie, gespielt hat.<sup>28</sup> Allein schon die Tatsache, dass dasselbe Schlagwort genauso in der platonischen Auseinandersetzung um das richtige Materieverständnis wie auch in den christologischen Disputen begegnet – ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν<sup>29</sup> –, lässt in diesem Zusammenhang aufhorchen. Doch das wäre ein eigenes, ebenso anspruchsvolles wie vielversprechendes Thema, das sich für eine künftige Tagung über die antike Philosophie anbieten würde.

25 Vgl. für Byzanz Ierodiakonou oben S. 325.

26 Zur christlichen Schule von Alexandrien siehe Wyrwa in diesem Band.

27 Vgl. aber Perkams oben S. 20–21.

28 Hinweise dazu u. a. in Wyrwas Beitrag.

29 Vgl. Philon *Decal.* 58; Ch. Riedweg, Welche Bedeutung hat die Patristik für ‚meine Philologie‘? (Beitrag zur Podiumsdiskussion der Patristischen Arbeitsgemeinschaft am 4. 1. 2001 in Eisenach), in: Ch. Marksches, J. van Oort (Hrsg.), *Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart* (Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 6), Leuven 2002, 192 Anm. 16; ders., Ein neues Zeugnis für Porphyrios’ Schrift *Gegen die Christen* – Johannes Chrysostomos, *Johanneshomilie* 17,3 f., in: I. Männlein-Robert (Hrsg.), *Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios’ Contra Christianos* (Roma Aeterna 5), Stuttgart 2017, 78 mit Anm. 76.